

FEBRUAR 2013

SARC



Acryl

Sarc ist der Titel eines Solostücks für Oboe von Maurice Ohana. Was auch immer das Wort bedeuten mag (in irgend einer Sprache wird es wohl einen Sinn haben), die Musik jedenfalls hat etwas Faszinierendes an sich. Aus der melodischen Basis lösen sich Spezialeffekte, die wie farbige Perlen aufsteigen, sich selbständig machen und sich befreien.

Sich befreien von Zwängen und Konventionen, sich Raum und Luft schaffen, sich öffnen für Neues, sich Freiheiten herausnehmen, führt alles zum weitläufigen Begriff der FREIHEIT. Ist Freiheit ein Naturzustand, gibt es Freiheit an sich, oder existiert sie nur im Verhältnis zu Zwang und Einschränkung?

Ein lesenswerter Text zu diesem Thema stammt aus der Feder der Genfer Philosophin Jeanne Hersch: „Die Unfähigkeit Freiheit zu ertragen“.

Wie gross sind eigentlich unsere Freiheiten, die möglichen und die ausgeübten und was können wir wirklich gegen Zwang und Einengung tun?

(„Menschen, deren äussere Freiheit eingeschränkt ist, werden fähig zu einer inneren Freiheit des Widerstandes und des Schaffens“)

Wenn man nur daran denkt, wie stark unsere Freiheit eingeschränkt wird durch all die neuen Gesetze, die von den Parlamenten dieser Erde beschlossen werden. Täglich werden es mehr und wir finden so oft, sie seien gerechtfertigt. Wenn irgend etwas geschieht, das uns bewegt oder erschüttert, schreien wir gleich nach einem Gesetz...

Wir wollen Schutz, Ordnung und Gerechtigkeit per Gesetz erzwingen und vergessen dabei, dass es auf Kosten der Freiheit geht.

Wie wäre es mit etwas mehr Eigenverantwortung?

Lassen wir doch einmal die Bananen und die Gurken so krumm wachsen wie sie mögen und fragen uns, wie viel Freiheit uns wirklich bleibt bei all den Zwängen, die wir akzeptieren, die aber unsere äussere Freiheit einengen. Flucht in die innere Freiheit?

Fehlende Freiheit muss eingefordert werden, auch auf die Gefahr hin, dass ein arabischer Frühling rasch zum trüben Herbst und grimmigen Winter werden kann.

Dazu wäre noch ein weiterer Titel von J. Hersch zu erwähnen: „Tragweite und Grenzen des politischen Handelns“

(„man kann der Politik nicht den Rücken kehren, wenn man sich nicht mit ihr beschäftigt, beschäftigt sie sich mit uns; es ist besser, dem zuvor zu kommen und sich in diesem unsauberen Bezirk wenigstens seine Kampfstellung zu wählen“ oder *in der Politik zählen die guten Absichten nicht. Das ist die harte Spielregel...“)

Texte aus dem Jahr 1974, die ihre Aktualität nie verlieren werden.

Auch bei den freien, sogenannten demokratischen Wahlen haben wir die Pflicht, in den Kampf einzugreifen, so weit dies möglich ist. Immerhin haben wir die Freiheit zwischen Pest und Cholera zu wählen, mit der vagen Hoffnung im Hinterkopf, dass sich daraus, vielleicht später einmal, etwas wie echte Demokratie bilden werde.

Bis dahin geniessen wir die Freiheiten, die uns zugestanden werden und hoffen auf einen neuen Frühling.